

# Erziehung zum Natursinn

Von Karl Suessenguth †

Auf einer Urlaubsreise in Italien verstarb am 7. April 1955 plötzlich und unerwartet einer der hervorragendsten Vertreter der systematischen Botanik, Professor Dr. Karl Suessenguth, in seinem 62. Lebensjahre.

Neben seinen Amtsverpflichtungen als Leiter der Botanischen Staatssammlung München, des größten Herbariums der Bundesrepublik, widmete er mehr als dreißig Jahre seines Lebens der Unterweisung seiner Studenten in der Kenntnis der Pflanzenwelt; ungezählt sind die Übungen und Exkursionen, durch die er den wissenschaftlichen Nachwuchs und die künftigen Lehrer höherer Schulen mit der Flora des europäischen Raumes vertraut machte. Aus der großen Zahl seiner wissenschaftlichen Arbeiten sei hier auf die Neubearbeitung der ersten Bände von Hegis „Illustrierter Flora“ hingewiesen, die seinen Namen weit über den engeren Fachkreis hinaus bekannt machte; besonderes Interesse erregte sein Buch „Neue Ziele der Botanik“. Seit jeher liebte er die Berge, in die er seine Schüler unermüdlich führte; eine Reihe wesentlicher Arbeiten über die alpine Vegetation und Flora sind aus seinem Kreise hervorgegangen.

Wir betrauern in dem Verstorbenen, der uns als getreuer Mitarbeiter in langjähriger Mitgliedschaft besonders verbunden war, nicht nur einen hervorragenden Kenner der Gesamtflora der Erde, sondern auch einen allseits verehrten Lehrer und verdienten Naturfreund in des Wortes bestem Sinn.

Die Vereinsleitung.

Der Sinn für die Schönheit der Landschaft, für den Reiz des weiten Raumes in der Natur, ist in unserem Volke durch die Wanderbewegung entwickelt und durch die Kunst der Maler gehoben worden. Vergleicht man damit die Einstellung unserer Vorfahren im 19. Jahrhundert und früher, so kann man sicher sagen, daß hier ein wesentlicher Gewinn an Lebenswerten zu unseren Gunsten vorliegt, insofern uns die Natur in diesem Sinn viel mehr bietet als den Früheren.

Um so merkwürdiger berührt es, daß in unserer Zeit das Verständnis für die Pflanzen- und Tierwelt der deutschen Heimat (und ebenso das für mineralogische und palaeontologische Gegenstände) wesentlich zurückgegangen ist. Während wir also der Weite der Natur im Landschaftlichen heute Begeisterung entgegenbringen, hat das Interesse für die Dinge der belebten und unbelebten Natur im engeren Raum bedenklich nachgelassen. Diese Abnahme hat sehr verschiedene Gründe. Einige davon sollen im folgenden erörtert werden.

Der Großstädter von heute hat sehr wenig Gelegenheit, überhaupt Naturgegenstände kennenzulernen. Wie kraß die Unkenntnis der Städter z. B. Pflanzen und Tieren gegenüber ist, haben Erhebungen in Schulen — von den Volksschülern Großberlins angefangen bis zu den Studierenden der Naturwissenschaften (!) in Königsberg usw. — in schlagender Weise gezeigt und diese Versuche sind allen Erziehern bekannt.

— Da der Großstädter also wenig Gelegenheit hat, naturwissenschaftlich zu beobachten, so fehlt ihm auch die Kenntnis, aber nicht nur die sachliche, das wäre vom Standpunkt des Volkes aus zu verschmerzen, sondern auch die allgemeinwichtige, daß die Lebewesen wie die unbelebten Gegenstände der Natur für unser Leben sehr bedeutsame Werte darstellen und es bereichern können.

Zu Zeiten unserer Väter und Großväter lagen freilich die Bedingungen für die Naturbeobachtung nicht allein in den damals kleineren Städten, sondern auch auf dem Lande wesentlich günstiger. Damals z. B. gab es noch viel mehr Wälder als heute, mit Unterholz, reicher Tier- und Pflanzenwelt. Jetzt bildet der auf Holzverkauf gezogene „Forst“ die Regel. Er ist zwar wirtschaftlich wertvoller, bietet aber viel weniger Pflanzen und Tieren noch Lebensmöglichkeiten. Die Moore, früher eine Fundgrube von Lebensformen, sind weitgehend entwässert, die Flüsse und Bäche reguliert. Auch dadurch sind viele Lebewesen zum Verschwinden gebracht worden. Ein Beispiel sei angeführt: noch vor 25 Jahren erstreckte sich im Norden Münchens das große Dachauer Moor. Wer Wild, Vögel, Insekten aller Art, besonders Schmetterlinge und schöne einheimische Pflanzen sehen wollte, gelangte von München aus nach kurzer Bahnfahrt ans Ziel seiner Wünsche. Jetzt sind fast alle diese Dinge infolge der Entwässerung verschwunden, an die Stelle der ursprünglichen Natur ist eine Art „Kulturwüste“ getreten. In zahllosen anderen Fällen ereignete sich das Gleiche. — Ferner waren früher die Felder des Landwirtes noch nicht solche Reinkulturen von Nutzpflanzen wie heute. Das Getreidefeld enthielt gleichzeitig eine Menge schöner „Unkräuter“, der Weinberg bot beispielsweise noch für wilde Tulpen und Moschus- hyazinthen Raum. Sorgfältige Reinigung des Saatgutes und intensive Bodenbearbeitung haben diese Pflanzen, die gleichzeitig wieder das Leben mancher Tiere ermöglichten, ausgemerzt. Natürlich war das ein Fortschritt im wirtschaftlichen Sinn, aber die ursprüngliche Natur wurde zerstört und damit wurde auch dem Natursinn der Bewohner vielfach die Möglichkeit genommen, sich zu entwickeln.

Trotz der oben beschriebenen Schwierigkeiten muß es Aufgabe des Erziehers sein, den dem Deutschen angeborenen Natursinn zu wecken und zur Entfaltung zu bringen. Weite Kreise haben das bereits eingesehen und ihre Einsicht dadurch bekräftigt, daß sie sich der Naturschutzbewegung angeschlossen haben. Gerade die Naturschutzgebiete sind geeignet, den Blick für die Schönheit des Ursprünglichen, des Einzelgegenstandes in der Landschaft zu schärfen. Eine gewisse Kenntnis der Pflanzen und Tiere kann nur dazu beitragen, die Freude an der Natur zu erhöhen. Je größer die Vergleichsmöglichkeiten des einzelnen in seiner nächsten, wie in fremder Umgebung, z. B. auf Reisen, sind, desto mehr bietet ihm die Umwelt im naturwissenschaftlichen Sinn. Auf einem ganz anderen Gebiet ergibt sich ja die gleiche Erfahrung: die größte Freude am Besuch einer Kunstsammlung, eines künstlerisch wertvollen Baues, einer musikalischen Darbietung hat der, der die größten Vergleichsmöglichkeiten auf Grund künstlerischer Erfahrungen besitzt (banal ausgedrückt, der das Meiste versteht). Es müßte denn sein, daß man die Freude des unerfahrenen Enthusiasten höher einschätzt, der mit voller Aufnahmefähigkeit an diese Dinge herantritt. Der letztere Fall kommt

aber für die Naturbeobachtung nicht in Betracht, denn bekanntlich haben in der Natur aufgewachsene Menschen zivilisierter Länder meist wenig Verständnis für ihre natürliche Umgebung. Die eigentlichen Naturmenschen der „wilden“ Völker sind zwar ausgezeichnete Kenner ihrer Umwelt, aber als Enthusiasten können sie ebenfalls nicht bezeichnet werden, so daß auch sie für den Vergleich mit uns ausscheiden, was Naturbeobachtung anlangt.

Der Gedanke der „schönen Pflanze im Garten“ hat sich in weiten Volkskreisen durchgesetzt. Warum soll das Verständnis für die Schönheit der Pflanze am ursprünglichen Standort, für die des Tieres unter natürlichen Bedingungen verkümmern? Wir müssen nur zu den Gegenständen der Natur hinführen, wir müssen selbst etwas von ihnen wissen, um anderen, jüngeren, unerfahrenen oder gleichgültigen Menschen zu zeigen, welche Werte für ihr Leben sie aus der Naturbeobachtung gewinnen können. In diesem letzten Wort liegt das Wesentliche, die eigene Beobachtung ist das Wichtigste: „Das Auge ist das große Tor der Weisheit“, sagt Raabe und wir fügen hinzu: auch der Freude. Der eigenen Beobachtung kann die Besprechung mit Freunden gleichen Interesses und der Vergleich im Buche folgen<sup>1)</sup>.

Alle, die sich erst weitgehend eingelebt haben in das „Sehen“ der Lebewesen unter natürlichen Bedingungen, werden noch einen anderen Standpunkt erreichen, der vielen freilich immer unklar bleibt, der aber doch eine höhere Stufe der Erkenntnis darstellt: den größten Schönheitswert besitzt der Naturgegenstand stets unter ursprünglichen Bedingungen. Es ist ein Erlebnis, das Tier in seiner ursprünglichen Umwelt, die Pflanze an ihrem natürlichen Standort zu sehen. Das Tier im Tierpark, die Pflanze im Garten ist weit weniger eindrucksvoll; die Überzüchtungen von Gartenblumen, Nutzpflanzen und Nutztieren sind ästhetisch oft sehr unbefriedigend. Die vom natürlichen Instinkt geleiteten Bewegungen des „wildes Tieres“ sind reizvoller als die des gezüchteten oder in Gefangenschaft befindlichen. Auch beim Menschen gilt übrigens ähnliches: die Anmut der Urvölker im ursprünglichen Lebensraum wird von allen Tropenreisenden gerühmt. Auf den Biologen macht es andererseits den größten Eindruck, wenn er in der Heimat eine Gegend besucht, z. B. ein Hochmoor, einen Urwald, der sich seit Jahrhunderten, vielleicht Jahrtausenden unverändert erhalten oder entwickelt hat.

Die Ursachen für diese Erkenntnis sind schwer zu deuten, geschweige denn zu erklären. Es muß wohl so sein, daß in der natürlichen Umwelt alle Einzelheiten des Naturobjekts und seiner Umgebung harmonisch zusammenstimmen, daß Tier und Pflanze frei und ungehemmt den Naturgesetzen folgen und daß die Betrachtung dieser Gesamtheit eine besondere Befriedigung und ein eigentümliches Freudegefühl in uns veranlaßt. Vielleicht spielt auch die größere Lebensenergie der Wesen in freier Natur eine Rolle und überträgt sich in rätselhafter Weise auf unser Bewußtsein. Am

<sup>1)</sup> Wer selbst Freude an der Natur und Verständnis für sie hat, der überträgt beides auch auf seine Schüler durch die überzeugende Kraft seiner Hinweise. Auf diese eigene innere Anteilnahme kommt alles an, sie muß die Methode des Unterrichts durchleuchten und deswegen muß man hier mit dem Aufbau beginnen.

Ort der ursprünglichen Natur stimmen alle Einzelercheinungen organisch zusammen, vielleicht ähnlich wie in der Musik die Töne des vollen Akkordes sich in wunderbarer Weise zur Harmonie vereinigen. Es führt uns diese Einstellung allerdings in die weite Frage vom Grunde der Schönheit überhaupt. Es kann hier nicht erörtert werden, warum uns ein Naturgegenstand „schön“ oder befriedigend erscheint. Daß es so ist, mag uns in diesem Zusammenhang genügen und es ist wohl nicht zuviel gesagt, daß gerade unser Jahrhundert des Zeitmangels und der Unruhe gut daran täte, dem Rufe „zurück zur Natur“ zu folgen: um ein Gegengewicht zu haben zum Alltag, um Ruhe und stille Freude zu gewinnen. Diejenigen, die das hier Gesagte bezweifeln, mögen sich die Mühe nehmen, eigene Beobachtungen in der ursprünglichen Natur anzustellen und sich dabei ehrlich fragen, ob hier nicht außerordentlich bedeutende Schönheitswerte vorliegen und ob die Bewunderung dieser Dinge nicht mehr wert ist, als vieles andere des täglichen Lebens. Eine systematische Tätigkeit auf diesem Gebiet wird die Freude der Kenntnis nach sich ziehen, den Vergleichssinn schärfen und vielen auch damit Werte für ihr Leben schaffen; aber es handelt sich hier nicht nur um Erkenntnis. Wie heißt es bei Hölderlin? „Und es neigen die Weisen oft am Ende zum Schönen sich.“

---

Nachdruck aus Heft 20/53 der „Pädagogischen Warte“, Berlin.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen und -Tiere](#)

Jahr/Year: 1955

Band/Volume: [20\\_1955](#)

Autor(en)/Author(s): Suessenguth Karl

Artikel/Article: [Erziehung zum Natursinn 93-96](#)